

Soziologie der Nachahmung und des Begehrens

Materialien zu Gabriel Tarde
Herausgegeben
von Christian Borch und
Urs Stäheli
suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 1882

Der Franzose Gabriel Tarde (1843-1904) war einer der bedeutendsten und originellsten Soziologen seiner Zeit, wurde aber im 20. Jahrhundert weitgehend vergessen. Dieser Sammelband präsentiert Tarde nicht nur als zu Unrecht vernachlässigten Klassiker, sondern zeigt auch das große Potential seiner Soziologie der Differenz für die aktuelle soziologische Theoriebildung. Die internationalen und interdisziplinären Beiträge beschäftigen sich insbesondere mit der Rolle der Nachahmung und der Begehrensströme für das Funktionieren von Gesellschaft und Kultur. Damit schließt der Band an die sich neuerdings entwickelnde Tarde-Diskussion im Umfeld von Poststrukturalismus, Netzwerktheorien und Ästhetik an.

Christian Borch ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Management, Politik und Philosophie der Copenhagen Business School.

Urs Stäheli ist Professor für Soziologie an der Universität Basel. Im Suhrkamp Verlag ist zuletzt erschienen: *Spektakuläre Spekulation. Das Populäre der Ökonomie* (stw 1810).

Soziologie der Nachahmung und des Begehrens

Materialien zu
Gabriel Tarde

Herausgegeben von
Christian Borch und Urs Stäheli

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie,
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1882

Erste Auflage 2009

© der deutschen Ausgabe Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2009

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: TypoForum GmbH, Seelbach

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29482-6

Inhalt

Christian Borch/Urs Stäheli

Einleitung – Tardes Soziologie der Nachahmung
und des Begehrens 7

Bruno Latour

Gabriel Tarde und das Ende des Sozialen 39

Ruth Leys

Meads Stimmen: Nachahmung als Grundlage
oder Der Kampf gegen die Mimesis 62

Susanne Lüdemann

Die imaginäre Gesellschaft. Gabriel Tardes anti-naturalistische
Soziologie der Nachahmung 107

Éric Alliez

Die Differenz und Wiederholung von Gabriel Tarde 125

Friedrich Balke

Eine frühe Soziologie der Differenz: Gabriel Tarde 135

Jean-Philippe Antoine

Tardes Ästhetik. Kunst & Kunst oder Die Erfindung des
sozialen Gedächtnisses 164

Peter-Ulrich Merz-Benz

Die »Formel« der Geschichte. Ferdinand Tönnies,
Gabriel Tarde und die Frage einer Geometrie
des sozialen Lebens 180

Felix Keller

Das endgültige soziale Rom. Tarde, Saussure und
darüber hinaus 226

Stephan Moebius

Imitation, differentielle Wiederholung und Iterabilität.
Über einige Affinitäten zwischen Poststrukturalistischen
Sozialwissenschaften und den »sozialen Gesetzen«
von Gabriel Tarde 255

<i>Hans Bernhard Schmid</i>	
Evolution durch Imitation. Gabriel Tarde und das Ende der Memetik	280
<i>Christian Papilloud</i>	
Interaktivität mit Tarde verstehen	311
<i>Christian Borch</i>	
Urbane Nachahmung. Neue Perspektiven auf Tardes Soziologie	342
<i>Barbara Czarniawska</i>	
Gabriel Tarde und die Verwaltung von Großstädten	372
<i>Urs Stäheli</i>	
Übersteigerte Nachahmung – Tardes Massentheorie	397
Bibliographie von Gabriel Tarde	417
Hinweise zu den Autorinnen und Autoren	429
Drucknachweise	433
Namenregister	434

Tardes Soziologie der Nachahmung und des Begehrens

Die Soziologie von Gabriel Tarde (1843-1904) erlebt eine erstaunliche Renaissance: Tarde wird nicht nur als vergessener Klassiker der Soziologie wiederentdeckt, sondern auch als Katalysator für ein neues soziologisches Denken. Tarde entwirft eine Soziologie der Differenz und des Begehrens, die radikal mit den klassischen Konzeptionen des Sozialen bricht und Gesellschaft konsequent aus einer Logik der Ereignisse denkt. Nach vielen Jahren der Vergessenheit ist sein Werk in Frankreich inzwischen neu veröffentlicht worden,¹ zahlreiche internationale Zeitschriften haben ihm Themenhefte gewidmet,² und Teile seines Werkes sind entweder neu oder sogar erstmals ins Deutsche und Englische übersetzt worden.³ Der vorliegende Band möchte nicht nur die Diskussion über Tarde und seinen Beitrag zur Sozialtheorie dokumentieren, sondern besonders jene Aspekte thematisieren, die für die heutige Diskussion anschlussfähig sind. Tarde gerät dabei nicht so sehr als wiederentdeckter soziologischer »Klassiker« in den Blick, sondern als Wegbereiter einer neuen, lange nur minoritären Soziologie, die auch für das Verständnis gegenwärtiger Gesellschaften von Belang ist.

1 In den *Cœuvres de Gabriel Tarde* (1999) sind in einer ersten Serie bisher *Monadologie et sociologie* (Vol. I [1893]), *La logique sociale* (Vol. II [1895]), *L'opposition universelle* (Vol. III [1897]), *Les lois sociales* (Vol. IV [1898]) erschienen. Von Seuil sind seit 2001 folgende vier weitere Bände veröffentlicht worden: *Les lois de l'imitation* (Vol. I [1890/1895]), *Les transformations du pouvoir* (Vol. II [1899]), *Philosophie de l'histoire et science sociale* (Vol. IV [1902-03]) und *La criminalité comparée* (Vol. V [1886]). Damit harrt insbesondere Tardes wichtige Soziologie der Ökonomie *La Psychologie Économique* (1902) sowie seine Beiträge zur Durkheimdebatte (in *Essais et mélanges sociologiques* [1895]) darauf, neu aufgelegt zu werden. Ein Großteil der französischen Veröffentlichungen von Tarde (sowie einige englische Übersetzungen) findet sich auf *Les classiques des sciences sociales* (http://classiques.uqac.ca/classiques/tarde_gabriel/tarde_gabriel.html) – Zugriff: Juli 2008).

2 Vgl. *Distinktion* 2004; *Economy and Society* 2007; *Multitudes* 2001; *Revue d'Histoire des Sciences Humaines* 2000.

3 In neuer deutscher Übersetzung liegen inzwischen mit *Die Gesetze der Nachahmung* (Tarde 2003) und *Monadologie und Soziologie* (Tarde 2009) zwei zentrale Werke von Tarde vor. *Die sozialen Gesetze* wurden 1908 ins Deutsche übersetzt und kürzlich wieder neu aufgelegt (Tarde 2007).

Gabriel Tarde wurde 1843 in Sarlat, einem kleinen Dorf in der Périgord-Noir-Region, als Sohn eines Militäroffiziers geboren.⁴ Die Familie seines Vaters war aristokratischen Ursprungs; Tarde aber lehnte es ab, in seinen Schriften das Adelspartikel »de« Tarde zu verwenden. Dies wird spätere Leser nicht daran hindern, Tardes Interesse an Nachahmung auf seine aristokratische Herkunft zurückzuführen. Nach seinem Studium der Rechtswissenschaften in Toulouse und Paris arbeitete er von 1869 bis 1894 als Jurist im Bezirk von Sarlat. Gleichzeitig verfolgte er eine wissenschaftliche Karriere, in der er sich zunächst v. a. mit rechtsphilosophischen und kriminologischen Aspekten befaßte. Genuin soziologisch wendet er sich gegen die positivistische und biologische Schule von Cesare Lombroso, welche von der Idee des »geborenen Verbrechers« ausging (vgl. Beirne 1987). Für Tarde lassen sich Verbrechen nicht durch biologische Veranlagungen erklären, sondern bedürfen einer soziologischen Analyse. Bereits in diesem Zusammenhang entwickelt er Grundelemente seiner Nachahmungstheorie, die für sein späteres Werk zentral werden sollte: Verbrechen, so lautet die einprägsame These, müssen als Nachahmungsphänomene verstanden werden: Copy-cat wird zur Logik des Verbrechens. Tardes kriminalistisches Interesse führte ihn schnell zu Themen von breiterer soziologischer Bedeutung. Da viele Verbrechen in der Masse begangen werden, gerät das rätselhafte Phänomen der Masse in den Mittelpunkt seines Interesses: Wie kann es dazu kommen, daß ansonsten redliche und vernünftige Individuen in der Masse zu unverantwortlichen Handlungen hingerissen werden? Juristisch stellt sich das Problem, wie ein Massenkollektiv, das seine Mitglieder zu Verbrechen verführt, zur Verantwortung gezogen werden kann. Eine soziologische Theorie des Verbrechens benötigte also ein Konzept der Masse, das deren Dynamiken erklären kann. Tarde wurde schnell einer der maßgeblichen Teilnehmer der Debatte zur Massenpsychologie in den frühen 1890er Jahren.

Tarde erwarb sich bald großen Respekt auf dem Gebiet der Kriminalistik; vielleicht war dies der Grund, weswegen er Sarlat verließ und im Justizministerium die Stelle des Leiters der Abteilung für

⁴ Für eine ausführliche biographische Einleitung zu Tarde siehe Clark (1969), Davis (1909) und Milet (1970).

(kriminale) Statistik annahm. Zur selben Zeit indes verschob sich das Hauptgewicht seiner Forschung von der Kriminalistik auf die Soziologie. 1890 bezeichnet einen Wendepunkt in dieser Entwicklung. In diesem Jahr veröffentlichte Tarde mit *La philosophie pénale* (1890a) nicht nur seinen umfassendsten Beitrag zu juristischen und kriminalistischen Debatten, sondern auch die erste Ausgabe seines soziologischen Meisterwerks *Les lois de l'imitation* (1890b; eine zweite Ausgabe folgte 1895). In diesem Buch radikalisierte Tarde sein kriminalistisches Argument, daß das Verbrechen ein Phänomen der Nachahmung ist und entwickelte, basierend auf dem Begriff der Nachahmung, eine vollständige Gesellschaftstheorie.

Tardes soziologisches Werk legte zunehmend die Tagesordnung der französischen Soziologie und der Sozialtheorie des 19. Jahrhunderts fest – zu einer Zeit, in der Durkheim, wie Latour es ausdrückt, »als jüngerer, weniger erfolgreicher Emporkömmling in der Provinz lehrte« (S. 39 in diesem Band). Tarde wurde 1900 auf den prestigereichen Lehrstuhl für moderne Philosophie am Collège de France in Paris berufen und damit Henri Bergson vorgezogen, der nach Tardes Tod im Jahr 1904 zu seinem Nachfolger wurde.

II

Tardes radikales – und auf den ersten Blick vielleicht einfach anmutendes – soziologisches Programm entwirft die Gesellschaft konsequent als Nachahmungsphänomen. Egal ob wir es mit der Entwicklung von Sprachen, der Börse, politischen Herrschaftsverhältnissen, der Familie, Kunststilen oder der Mode zu tun haben – immer werden diese dadurch zum sozialen Phänomen, daß sie nachgeahmt werden. Tarde mag damit eine Intuition aufnehmen, die gerade kulturkritische Beobachter des sozialen Lebens gerne formulieren: Soziales Verhalten erscheint in der Regel alles andere als originell, es bestimmt sich vielmehr durch Nachahmungen von Nachahmungen. Allerdings erweist sich Tardes Stärke gerade darin, daß er sich einem derartigen Verständnis von Nachahmung verweigert und sich statt dessen mit der infinitesimalen Dynamik des Nachahmungs geschehens beschäftigt. Mehr noch, das Interesse an Nachahmung wird Tarde dazu zwingen, eine Theorie des Sozialen zu entwerfen, die sich nicht deutlicher von den vorherrschenden Modellen unter-

scheiden könnte – ja, das Interesse an Nachahmung ist der Keim einer theoretischen Innovation, die lange für die Soziologie unverständlich blieb, die übersehen oder vorschnell als trivialisierte feuilletonistische Beobachtung abgetan wurde, gerade weil die soziologischen Kategorien fehlten, die diese anschlussfähig machen könnten.

Tarde verwirft zwei gut etablierte Alternativen, das Soziale zu denken: Erstens läßt es sich nicht auf den Zwang kollektiver Repräsentationen oder von Makrostrukturen zurückführen (wie dies z. B. Durkheim tat oder Marx, der selbst in Tardes Arbeiten zum Widerspruch nur eine Randposition einnimmt). Das Interesse an Nachahmung bringt Tarde vielmehr dazu, die Ereignishaftigkeit des Sozialen zu entdecken, sich dafür zu interessieren, wie es dazu kommt, daß kollektive Vorstellungen und Wissensformen sich verbreiten. Seine Soziologie der Nachahmung findet ihren Ausgangspunkt denn auch nicht so sehr in einem stabilen und fixierten Objekt, das nachgeahmt wird, sondern in den unzähligen Praktiken der Nachahmungen. Zweitens führt diese Kritik an einer Makro-Soziologie klassischen Zuschnitts Tarde aber nicht dazu, nun einfach auf die Gegenfigur – das Individuum – zu setzen. Der Nachahmungsprozeß wird zwar – auch – von Individuen getragen, aber diese handeln in der Regel nicht bewußt. Mag aus einer handlungstheoretischen Sicht die Frage nach der bewußten Intention von Handlungen von Bedeutung sein, so interessiert diese Frage Tarde so wenig, daß sie nur einen Nebenschauplatz in seiner Theoriebildung darstellt: Manche Nachahmungen mögen bewußt zustande kommen, viele andere nicht. Die Differenz ist letztlich grundbegrifflich bedeutungslos, da Nachahmungen sich nicht durch die subjektiven Intentionen einzelner erklären lassen. Allenfalls ließe sich darauf verweisen, daß bewußte Nachahmungen ein Störpotential entfalten, daß diesen die Geschmeidigkeit fehlt, welche für beschleunigte – und damit für die Moderne typische – Nachahmungsprozesse wichtig ist. Paradigmatisch für die moderne Form des Sozialen ist für Tarde daher der Schlafwandler, der nachahmt, ohne etwas davon zu wissen: »*Die Gesellschaft besteht aus Nachahmung und Nachahmung aus einer Art Somnambulismus*« (Tarde 2003: 111). Gegenfigur des Schlafwandlers ist der Schüchterne, der sich seiner Handlungen zu sehr bewußt ist – und dessen Handlungen daher immer wieder ins Stocken geraten. Schüchternheit ist »*ein im Entstehen begriffener sozialer Zustand*«

(Tarde 2003: 110). In ihr findet sich jene Individualität, auf welche die perfekte Nachahmung verzichten kann.

Was wird aber überhaupt nachgeahmt?⁵ Die Gegenstände der Nachahmung sind nicht fest eingegrenzt; es kann sich um materielle oder immaterielle Objekte handeln. So können Ideen, Willensformen, Praktiken und Routinen, Absichten und anderes nachgeahmt werden (Tarde 2003: 168). Wichtig erscheint also nicht so sehr eine abschließende Definition der nachzuahmenden Objekte, sondern deren Bezug auf Begehren (*désir*) und Überzeugung (*croyance*). Erst durch diese beiden Begriffe kann sich die Spezifik von Tardes Soziologie der Nachahmung entfalten – eine Soziologie, die immer auch eine Soziologie des Begehrens ist. Gleichzeitig – und das macht diese Affekt-Soziologie gerade für die gegenwärtige Theoriediskussion so fruchtbar – reduziert sie die Analyse des Begehrens nicht auf eine psychoanalytische Leidensgeschichte der Identifikation. Ganz im Gegenteil – die Stärke von Tardes Position kommt erst dann zum Vorschein, wenn man sie jenseits eines psycho-analytischen Identifikationstheorems versteht und den Gedanken der mimetischen Wiederholung ernst nimmt.⁶ Begehren und Überzeugungen – dies sind die Kräfte, welche den Nachahmungsprozeß vorantreiben oder bremsen, mit ihnen werden die Objekte der Nachahmung aufgeladen: »*Das*, was erfunden und nachgeahmt wird, und *das*, was nur nachgeahmt wird, ist immer eine Idee, ein Wille, ein Urteil oder eine Absicht, in denen sich eine gewisse Dosis *Überzeugung* und *Begehren* ausdrückt [...]. Überzeugungen und Begehren sind also die Substanz und die Kraft, sie sind die beiden psychologischen Quantitäten« (Tarde 2003: 168).

Soziologisch wichtig werden diese beiden »Kräfte« (im Gegensatz zu Empfindungen, wie Tarde anmerkt),⁷ weil sich Überzeugungen genauso wie Begehren gegenseitig verstärken, eine Logik der Ansteckung freisetzen, was zu den »Epidemien des Luxus, des Spiels, der Lotterie, der Börsenspekulationen, der gigantischen Eisenbahn-

5 Vgl. dazu auch Hans Bernhard Schmid in diesem Band.

6 Konsequenz zeigt Ruth Leys, an Mikkel Borch-Jacobsen (1988) anschließend, in ihrem Beitrag zu diesem Band auf, welche Potentiale gerade in dieser impliziten Kritik an der Freud'schen Massenpsychologie liegen. Vgl. auch Stäheli (2007) für Tardes Kritik am psychoanalytischen Identifikationstheorem in der politischen Theorie.

7 Siehe in diesem Buch Jean-Philippe Antoine's Diskussion der Unterscheidung zwischen Empfindung und Begehren/Überzeugung im Bereich der Kunst.

arbeiten usw. und ebenso Epidemien des Hegelianismus, des Darwinismus usw.« führt (Tarde 2003: 169). Nachahmung ist also weit davon entfernt, ein rationales soziales Phänomen zu sein. Der *individuellen Rationalität* widerspricht Nachahmung deshalb häufig, weil sie nicht-bewußt vonstatten geht (und Tarde auch nicht annimmt, daß die Nachahmung gleichsam habitusgesteuert rational wird); in bezug auf *kollektive Rationalität* präsentiert sich die Sachlage schwieriger. Geht man von den »logischen Gesetzen« der Nachahmung aus, dann können Nachahmungen insofern rational sein, als die nachgeahmte Erfindung »für nützlicher oder wahrer [gehalten wird] als andere, d. h. weil diese mehr als jene mit den schon in ihm (immer durch Nachahmung) bestehenden Zielen und Prinzipien übereinstimmt« (Tarde 2003: 164). Wichtig ist hier aber die zweifache Relativierung der Nützlichkeit, wodurch Nachahmung einem funktionalistischen Verständnis enthoben wird. Erstens geht es nicht darum, daß bestimmte nachgeahmte Erfindungen per se nützlicher sind als andere. Vielmehr *erscheinen* sie jenen, die sie nachahmen, als nützlicher.⁸ Der Aspekt der Nützlichkeit wird also auf die Perspektive der nachahmenden Subjekte bezogen, wodurch sich vermeiden läßt, eine vorausgesetzte Totalität als Maßstab für die Bewertung von Nützlichkeit einzuführen. Zweitens wird die Nützlichkeit historisiert, indem die Nützlichkeitsabwägungen auf historisch vorfindliche Nachahmungsströme und -konstellationen bezogen werden. Bereits die »logischen Gesetze« der Nachahmung sind also durchgehend soziologisch gedacht, indem sie sowohl der subjektiven Einschätzung der Individuen wie der historischen Konfiguration von Nachahmungen entsprechen.

Diesen stellt Tarde nun die »außerlogischen Gesetze« zur Seite, welche letztlich als die entscheidenden Faktoren für den Erfolg von Nachahmungen gelten (Tarde 2003: 213). Sie beruhen unmittelbar auf den Kräften der Nachahmung, indem sie als Leichtgläubigkeit und Folgsamkeit oder Gehorsam auf die Überzeugungen und das Begehren Bezug nehmen (2003: 221). Allerdings verwickelt sich das Verhältnis der beiden Gesetze auf zunehmend komplexe Weise: Was mit der klaren Behauptung begonnen hatte, daß die außerlogischen Gesetze stets die zentraleren seien, führt schließlich zu einer Verschränkung der beiden Gesetze: »Die Qualitäten, die in jedem Zeit-

⁸ Vgl. auch die relationale Bestimmung von Autorität als Ansehen, wodurch diese nur in Abhängigkeit von den Unterworfenen zustande kommt (Tarde 2003: 111).

alter und in jedem Land einen Menschen überlegen werden lassen, sind jene Qualitäten, die ihn die bereits erdachten Erfindungen besser verstehen und die bereits gemachten Erfindungen besser nutzen lassen« (2003: 260). Die »außerlogische« Autorität bedarf also einer Stütze, weshalb sie sich in den Dienst der logischen Gesetze stellt. Wie so häufig ist Tarde aber nicht an einer definitiven Auflösung des Problems interessiert, sondern diskutiert von Fall zu Fall das Funktionieren dieser beiden »Gesetze«.

Tarde knüpft an zeitgenössische Debatten über Hypnose an, um Nachahmung als Suggestionenprozess beschreiben zu können. Gewiß mag der Suggestionenbegriff in mancherlei Hinsicht ungenau sein; dennoch erlaubt dieser Begriff, die Konturen des Funktionierens von Nachahmung nachzuzeichnen. Zunächst einmal ist Nachahmung stets ein einseitiger Prozess, der zwar durchaus wechselseitig werden kann, aber immer erst dazu gemacht werden muß. Gerade diese Wechselseitigkeit charakterisiert in zunehmendem Maße moderne Gesellschaften – etwa durch die Demokratie. Aber auch diese beruht im Grunde stets darauf, daß es etwas gibt, das nachgeahmt werden muß, und jemanden, der nachahmt: Auf den Befehl des Vaters folgt der Gehorsam des Sohns – so lautet die Urszene der Nachahmung. Diese »Urszene« mag insofern irreführend sein, als sie ausschließlich auf einen repressiven Anfang des Sozialen zu verweisen scheint und es den Anschein hat, als ereigne sich das Soziale im Modus der Anordnung. Damit wäre aber die Tardesche Pointe gründlich mißverstanden: Denn die »Priester- oder Monarchenfunktion« der Sprache (2003: 229) erfordert stets jemanden, der zuhört: »das Bedürfnis des Hörens [ist] dem Bedürfnis des Sprechens vorausgegangen« (2003: 230).

Mehr noch: Der Ursprung des Sozialen erweist sich bei Tarde gleichzeitig auch als Liebesszene. An keiner Stelle wird deutlicher, wie stark sich Tarde von gut etablierten Ordnungsvorstellungen im Gefolge von Hobbes' *Leviathan* abgrenzt: Nicht Furcht, sondern Liebe ist die Grundlage der Sozialbeziehungen (2003: 227). Dies hängt damit zusammen, daß ein Nachahmungsereignis zunächst einmal Aufmerksamkeit erzeugen muß – es muß jene, die es nachahmen sollen, in seinen Bann ziehen. Das soziale Band kommt durch eine »Elektrisierung« und »Magnetisierung« zustande. Suggestion erweist sich damit stets auch als Faszinationsphänomen – ja, gerade Gehorsam kommt durch Faszination zustande (2003: 104). Tarde

entwirft auf diese Weise ein Verständnis von Nachahmung, das nicht mehr einfach mit Kommunikation gleichzusetzen ist, da gerade diese affektive Dimension nicht von ihr abzuspalten ist. Die Liebesszene der Nachahmung erschöpft sich aber nicht im Hinweis auf die Bewunderung und Verzauberung, welche Suggestion beschleunigen, ja vielleicht sogar erst möglich machen, sondern Tarde weist ihr in einer wichtigen Fußnote am Ende von *Die Gesetze der Nachahmung* eine noch grundlegendere Rolle für das Nachahmungsgeschehen überhaupt zu. Wie, so fragt sich Tarde, kann denn überhaupt der Wille zur unendlichen Nachahmung erklärt werden?

Es gibt Tage, an denen mir [...] eine andere Erklärung in den Sinn kommt, nämlich daß die Gefälligkeit, sich unbegrenzt zu wiederholen, ohne jemals zu ermüden, eines der Zeichen der Liebe ist [...]. Ich frage mich dann, ob nicht dieses Universum, das sich in seinen monotonen Wiederholungen wohl fühlt, in seinen Tiefen eine unendliche Verausgabung versteckter Liebe offenbart – und zwar viel mehr als Ehrgeiz (Tarde 2003: 389).

Gewiß, hier handelt es sich um einen spekulativen Versuch Tardes, die Grundlagen seiner Nachahmungstheorie zu erkunden – eine Erkundung, die er mit der Monadologie auf andere Weise gewagt hat. Diese »Träumerei« rückt aber die Operativität des Nachahmungsgeschehens selbst in den Vordergrund: Liebe wird hier jenseits von Verschmelzungsphantasien als eine unerschöpfliche Lust an der Wiederholung gesehen. Halten wir also fest, Tarde erklärt die Mikrologik des Nachahmungsgeschehens durch den Suggestionsbegriff, welcher wiederum die Verzauberung in den Vordergrund rückt – und genährt wird von einer unerschöpflichen Liebe zur Wiederholung.

Nachahmung beruht für Tarde nicht auf der Anwesenheit der Nachahmenden – eine Verkürzung seiner Theorie auf das mikrosoziologische Paradigma interaktionistischer Ansätze wäre fatal, wenn auch Tarde sicherlich von großer Bedeutung für die Etablierung der Mikrosoziologie war und ist. Aber auch hier würde ein zu schnelles Wiedererkennen von Tardeschen Denkfiguren deren Potential zum Verschwinden bringen. Wie wir noch aufzeigen werden, war es eines der Verdienste der Wiederentdeckung von Tarde durch Gilles Deleuze und Bruno Latour, die spezifische Bedeutung von »mikro« richtig zu erkennen – nämlich als Deterritorialisierung etwa von kollektiven Repräsentationen. Weil also Nachahmung nicht an kör-

perliche Ko-Präsenz gebunden ist, gleichzeitig aber nicht – etwa im Luhmannschen Sinne – auf einen materialitätslosen Kommunikationsprozeß reduziert wird, geraten die Kommunikationsmedien in den Vordergrund des Tardeschen Interesses. Besonders in seinen Arbeiten zur Unterscheidung zwischen Publikum und Masse diskutiert er die Möglichkeit einer »suggestion à distance« – d. h. einer Suggestion, die medial vermittelt ist (Tarde 1989). Tarde war einer der wenigen Denker der Jahrhundertwende, die aus diesem Grunde die Struktur der Moderne in ihrer medialen Konfiguration erkannten. Die Moderne differenziert sich in unterschiedliche Publika/Öffentlichkeiten – und diese häufig weit verstreuten Publika lassen sich durch die von ihnen verwendeten Massenmedien (wie z. B. die Zeitung) unterscheiden (Tarde 1989; vgl. Lüdemann und Stäheli in diesem Band).

Nach der Diskussion von Nachahmung – und der sie ermöglichenden quantitativen »Kräfte« der Überzeugung und des Begehrens – fehlt in unserer Skizze der Tardeschen Grundbegriffe noch jener der Erfindung. Man mag – wie Tarde in *Die Gesetze der Nachahmung* – eine Diskussion der Erfindung in einem soziologischen Kontext nur am Rande führen wollen, weil es sich für Tarde hier nicht mehr um den Bereich der Soziologie handelt. Die Erfindung in ihrem emphatischen Sinne bedarf höchster Individualität – sie ist damit letztlich ein psychologisches Phänomen. Tarde hat daher in einem gesonderten Buch, in *La logique sociale* (1999a [1893]), das Problem der Erfindung diskutiert. Es tritt bei ihm in mindestens drei unterschiedlichen Formen auf. Erfindungen charakterisieren zunächst einmal die Beziehung zwischen Nachahmungsströmen: Eine der wichtigsten Quellen von Erfindungen ist nicht die plötzliche Erschaffung von etwas Ungedachtem und Ungeahntem, sondern die Kreuzung bestehender Nachahmungsströme – also die Kombination von bereits erfolgreich nachgeahmten Erfindungen. Dies wird im Bereich technischer Erfindungen schnell plausibel (Dampflokomotive: Schienen + Räder + Dampfmaschine), gilt aber auch für theoretische Erfindungen, die häufig aus der Kreuzung, Hybridisierung und Rekombination bestehender Denksysteme und -ströme bestehen. Ein wichtiges Mittel zur Kreuzung von Nachahmungsströmen im Bereich der Theorie ist für Tarde das Mittel der Analogie. Die Analogie verschiebt Elemente von einem Bereich in einen anderen; sie ist denn auch ein exemplarisches Beispiel dafür,

wie man *beim* Nachahmen erfindet (Tarde 2003: 165). Nicht zuletzt aus diesem Grund ist sie eine der bevorzugten Theoriebautechniken Tardes (siehe dazu Lüdemann in diesem Band).

Aber auch das ›normale‹ Wiederholungsgeschehen kommt nicht ohne Erfindungen aus – und dies nicht nur in dem Sinne, daß eine Erfindung einen neuen Nachahmungsstrom freisetzt und zu dessen Quelle wird. Das Moment der Erfindung ist bei Tarde auch in die Bewegung der Wiederholung eingelassen: Wiederholungen mögen noch so monoton anmuten – es gibt dennoch keine Wiederholung ohne ein Mindestmaß an Veränderung, die gerade durch die Tatsache des Wiederholtwerdens zustande kommt. Die Wiederholung befindet sich dabei in einer zwiespältigen und bei Tarde auch keineswegs eindeutig aufgelösten Position: Zum einen trifft sie auf eine vorausgesetzte Heterogenität, welche sie nur mit Mühe homogenisiert: Die Wiederholung trifft auf eine »stürmische Originalität der unter dem jeweiligen Joch schlecht gebändigten Elemente« (Tarde 2003: 96). Das Material der Wiederholung erweist sich also als widerborstig, es widersetzt sich einer perfekten Wiederholung und wird nur mühsam so weit angeglichen, daß überhaupt von einigermaßen homogenen Bereichen wie etwa dem Gesetz gesprochen werden kann. Neben dieser immer schon vorausgesetzten Heterogenität wird aber auch die eigentlich homogenisierende Wiederholung zur Schöpferin von Erfindungen: »Die Wiederholung gibt es also der Variation willen« (2003: 31). Durch die Wiederholung verändern sich Gesellschaften zwar langsam, aber grundlegender als durch Revolutionen (2003: 31).⁹

Die Überkreuzung von Nachahmungsströmen sowie die alltägliche Variation werden aber nur dadurch sozial wirksam, daß diese Interferenzen erkannt und wahrgenommen werden. Genau diese Aufgabe erfüllt für Tarde das Genie: Zwar mag die Darstellung des Genies bei Tarde manchmal als Lob auf eine verlorengegangene In-

⁹ Tarde (2003: 31) begründet diese Notwendigkeit der Erfindung durch Wiederholung mit dem Tod – wodurch er das Gegenprinzip zur Liebe als letztem Grund der Wiederholung einführt: Den Tod gibt es, um die übergroße Zahl von Variationen wieder zu verringern. Vgl. die japanische Managementmethode »Kaizen«, die schon fast einer managementtheoretischen Übersetzung von Tarde gleicht. Denn auch hier werden unzählige kleine Veränderungen und Verbesserungen den großen und spektakulären Veränderungen gegenübergestellt und vorgezogen – letztlich sind aber gerade die kleinen Veränderungen für Effizienz- und Qualitätssteigerung entscheidend.

dividualität gelesen werden. Dies ist aber nicht der zentrale Punkt. Das Genie ist vielmehr das Medium, das neue Möglichkeiten überhaupt erst beobachtbar macht – es wird zu einem Resonanzzentrum für ansonsten übersehene Möglichkeiten. Tardes ganze Theorie der Erfindung ist eingebettet in einen Begriff des Möglichen, der seinen Grundstein in *Monadologie und Soziologie* (2009) findet. Gerade hier wird deutlich, daß es sich bei der *Monadologie* keineswegs um einen Solitär handelt, der über keine großen Verbindungslinien zum restlichen Werk verfügt. Ganz im Gegenteil wird das Denken in Möglichkeiten und die Betonung einer nicht auflösbaren Heterogenität des Sozialen in Tardes Büchern zur Opposition (1999b) und zur Erfindung (1999a) ausgearbeitet. Das Mögliche wird zur übergreifenden Kategorie: »Das Reale läßt sich nicht anders verstehen als ein Fall des Möglichen. [...] Man könnte sagen, daß es unter dem Leben und der Verkettung von Realitäten ein schweigsames Leben gibt – eine friedliche Verkettung von Möglichkeiten« (Tarde 1999a: 256 f.). Jede Praktik, jedes realisierte Ereignis macht also nur einen Bruchteil der Wirklichkeit aus, da es von einem Meer von Möglichkeiten umgeben ist. Nichtrealisierte Möglichkeiten lassen sich durch das Aufeinandertreffen von bereits etablierten Imitationsströmen aktualisieren: Deren Re-Kombination schafft etwas Neues, das in ihnen als Möglichkeit bereits enthalten war.

Genau hier wird das Genie wichtig. Im Gehirn des Genies mögen, so Tarde, zwei unterschiedliche Ideen zusammentreffen und neu miteinander kombiniert werden (Tarde 1999a: 122). Das Genie ist also keineswegs ein *deus ex machina*, der plötzlich Unbekanntes und Undenkbares erschafft. Vielmehr ist das Genie ein »Möglichkeitsmedium«, das überhaupt erst die »inhärenten Möglichkeiten« auch in Routineprozessen sichtbar macht – das Genie wird damit zum Kontingenzproduzenten. Als Medium wird es wie der Nachahmungsprozeß durch Begehren und Glauben getragen. Das Genie erkennt, wie unterschiedliche Willens- und Überzeugungsformen sich widersprechen mögen – oder ein neuer Gedanke auf einmal gestützt wird. Der Erfinder ist also gleichermaßen ein kreativer Konstrukteur und ein Mäkler, welcher überall Widersprüche – und damit eben auch: die Möglichkeit, daß alles anders sein könnte – aufdeckt:

Tatsächlich existieren im Genie sowohl das Bedürfnis nach destruktiver Kritik wie auch das Bedürfnis nach erfinderischer Kreation; allerdings dient das

erste dem zweiten; sein kritischer Geist bricht die gewohnheitsmäßige Verbindung von Ideen auf, um durch die Verwendung von deren Trümmern seine Einbildungskraft zu bereichern (Tarde 1999a: 272).

Nachahmung und Erfindung lassen sich also nicht voneinander trennen. Ohne die Nachahmungsströme etablierter Ideen fehlte dem Genie das »Material« und könnte gerade deshalb nichts schöpfen; ohne Erfindungen käme es aber auch kaum zu neuen Nachahmungsströmen. In beiden Fällen interessiert sich Tarde für die unscheinbaren und »kleinen« Ereignisse. Dies mag im Fall der Nachahmung auf der Hand liegen, ist aber bei den Erfindungen zunächst überraschend. Doch auch hier wendet sich Tarde gegen eine Abstufung von »hohen« und »leichten« Erfindungen: Die Idee, einen Würfel als Zufallsinstrument beim Spiel einzusetzen, ist für Tarde nicht weniger wichtig als eine große theoretische Erfindung wie der Darwinismus.

Obgleich das Genie für Tardes Theorie der Erfindung wichtig ist, übernimmt es doch keine fundierende Rolle: Tarde entwirft keine Heldengeschichte der Erfinder. Denn auch der Erfinder ist von jener metaphysischen Setzung Tardes abhängig, die sich gerade in den heutigen Debatten als unerwartet anschlussfähig erweist: einer ursprünglichen Heterogenität und Multiplizität, die sich durch die Nachahmungsprozesse kaum bändigen und normalisieren läßt (z. B. Tarde 2003: 96). Gerade indem Tarde das Soziale vom Kleinsten her denkt – und im Kleinen die Möglichkeiten fürs Große anspricht: Ungleichheitsstrukturen, soziale Repräsentationen etc. –, verbindet sich in ihm der Mut zur Metaphysik mit der Analyse der unscheinbarsten und geringsten sozialen Ereignisse.

III

Mit dieser buchstäblich »erfinderischen« Soziologie wird Tarde zu einer führenden Figur der französischen Soziologie des späten 19. Jahrhunderts. Wie konnte es geschehen, daß diese Position im 20. Jahrhundert in beinahe völlige Vergessenheit geriet? Ein Hauptgrund muß in der Tatsache gesucht werden, daß Tardes Kollege, der aufsteigende Émile Durkheim, bemerkenswert erfolgreich darin war, aus der Soziologie eine neue Königsdisziplin zu machen, die eng seinen eigenen Ideen und Visionen folgte. In diesem Prozeß

wurde Tarde schnell marginalisiert und, vielleicht noch vernichtender, seine Position sogar verhöhnt. Die Begegnung mit Durkheim hatte mehrere Dimensionen, von denen wir hier nur einige wenige ansprechen können: Während Tarde eine Soziologie repräsentierte, die einen essayistischen Stil hatte und die Soziologie als Inter-Psychologie definierte, wollte Durkheim die Soziologie als positivistische Wissenschaft der sozialen Tatsachen institutionalisieren und die Disziplin von psychologischen und metaphysischen Relikten befreien. Aus diesen Kämpfen zwischen Psychologie und Soziologie und zwischen Literatur und Wissenschaft ging Tarde als der große Verlierer hervor (vgl. auch Lukes 1985: 302 ff.).

Die Beziehung der Soziologie zur Psychologie stand im Zentrum beider Debatten. Wie wir gesehen haben, hat Tarde keine strikte Grenze zwischen Psychologie und Soziologie gezogen. Sein Interesse für die hypnotische Suggestion drückt ganz im Gegenteil aus, daß die Soziologie für ihn zwangsläufig mit der Psychologie verwoben sein muß. Er feierte jedoch nur eine bestimmte Art der Psychologie, die Inter-Psychologie, und unterschied diese von der Intra-Psychologie, die ihn nicht interessierte. Tardes Soziologie oder Inter-Psychologie beschäftigte sich mit Analysen der intermentalen Handlung, d. h. der »eigene[n] Handlung in Folge einer anderen oder anderer Handlungen« (Tarde 1903: 60, 69). Nachahmung bildete eine solche intermentale Handlung; sie zeigte auf, wie ein Begehren oder ein Verhalten einer Person von einer anderen Person kopiert wird. In letzter Instanz ist Nachahmung notwendigerweise die Nachahmung der Erfindung einer genialen Person. Obgleich Tarde betonte, daß Erfindungen etwas außer-soziales seien und nur als nachgeahmte sozial würden, rechtfertigte die Emphase der Fähigkeiten von großen Männern in Verbindung mit den expliziten Referenzen zur Psychologie scheinbar den Einwand des Psychologismus.¹⁰ Es war dieses Verständnis von Soziologie als eine spezielle Art der (Inter-)Psychologie, das Durkheim vehement ablehnte.

In *Die Regeln der soziologischen Methode* grenzt Durkheim den Bereich der Soziologie ein, indem er sie als die Studie von »soziologischen Tatbeständen« bezeichnet. Nach seiner berühmten Defini-

10 Aber nur scheinbar. Tarde betonte, daß geniale Geister wie derjenige von Newton aus einer Vielzahl von nachahmenden Strahlen zusammengesetzt seien; eine Idee, die den Vorwurf des Psychologismus radikal widerlegt. Vgl. den Artikel von Latour in diesem Band.